

Ein leises Wimmern kam aus der Mülltonne, als Lars Lykkegård sie hinter sich her zu seinem Müllwagen zog. Irritiert hielt der kräftige Mann inne und lauschte kurz, ehe er die Tonne in das Gestell einhängte, um sie anzuheben und dann den Inhalt in das Innere des Lasters zu kippen. Das Wimmern erklang erneut. Es hörte sich an wie eine Katze oder ein anderes kleines Tier. Mit einem unwilligen Kopfschütteln öffnete er den Deckel und spähte hinein. Doch was er dann sah, schockierte den Mann von der Müllabfuhr, obwohl er in seinen 28 Jahren Dienst beim Entsorgungsbetrieb der Stadt Söderhamn so einiges erlebt hatte.

In der Mülltonne obenauf lag ein Neugeborenes in eine schmutzige, blutverschmierte Zeitung gehüllt. Mit einem Fluch fuhr Lykkegård zurück und setzte sich erst mal verdattert auf den Fahrersitz seines Müllwagens, um eine Zigarette zu rauchen und nachzudenken, was jetzt zu tun sei. Schließlich zog er sich sein Handy hervor und rief seinen Chef an.

„Michel? Da ist ein Baby im Müll.“

Der Mann am anderen Ende lachte nur.

„Ja. Sicher, Lars. Hast du getrunken oder was?“

„Nee, Mann. Im Ernst. Das lebt noch. Irgendwer hat das da reingetan.“

Schlagartig wurde es am anderen Ende der Leitung still. Dann erkundigte sich der Büroleiter des Entsorgungsbetriebs vorsichtig.

„Wo bist du denn gerade?“

„Im Ferienhausgebiet bei Ljusne. Kurz vor der Abzweigung zum Campingplatz.“

„Ok. Bleib, wo du bist. Ich rufe die Polizei an“, ordnete der Büroleiter an.

Lykkegård war froh, dass ihm die Entscheidung, was zu tun war, abgenommen wurde. Bereitwillig stimmte er zu. Bevor er jedoch das Gespräch beenden konnte, ermahnte ihn sein Chef noch einmal nachdrücklich:

„Und hol das Baby aus der Mülltonne, ja?“

„Muss das sein?“ murrte der Mann von der Müllabfuhr wenig begeistert.

„Ja. Das muss sein.“

Grummelnd erhob sich Lykkegård und überlegte einen Moment. Er hatte keine Kinder und kannte sich mit Babys nicht aus. Dennoch war ihm klar, dass eine Zeitung keine passende Bekleidung für ein Neugeborenes war. In Ermangelung von etwas anderem zog er die orangefarbene Warnweste aus, die er gewöhnlich bei der Arbeit trug und legte sie auf den Beifahrersitz. Dann hob er vorsichtig das Baby aus der Mülltonne. Erst als er es in den Händen hielt, wurde ihm bewusst, dass er noch seine speckigen Lederhandschuhe von der Arbeit trug. Aber das war nun auch nicht mehr zu ändern. Der Säugling war ziemlich reglos und wirkte unter der Schicht aus Schmutz und Blut bläulich-verfroren. Halb angewidert und halb mitleidig hüllte Lykkegård das winzige Menschenkind in die Warnweste ein und startete dann den Motor des Müllwagens, die Heizung ganz hoch einstellend. Dann wartete er Zigarette rauchend, bis die Polizei und ein Notarzt bei ihm eintrafen.

*

„Na? Wollen wir zum Spielplatz gehen, mein Spatz?“

Magnus Viberg hob seine kleine Tochter aus dem Kindersitz am Frühstückstisch und gab ihr einen dicken Kuss auf die seidigen, hellblonden Locken, die ihr mittlerweile bis auf die Schultern reichten. Doch die Kleine wollte nicht geknuddelt werden. Zappelig befreite sie sich aus der Umarmung ihres Vaters und trippelte zur Tür.

„Pillplass geh'n!“ verlangte sie energisch und erinnerte dabei so sehr an ihre Mutter Mette, dass Magnus lachen musste.

„Ich komme ja schon.“

Der Spielplatz, zu dem Magnus immer ging, lag nicht allzu weit vom Haus der Vibergs entfernt. Sie wohnten am Stadtrand von Söderhamn in einer hübschen Reihenhaussiedlung. In den meisten Vorgärten war nur Rasen angepflanzt und es lag Kinderspielzeug herum. Der Vorgarten der Vibergs hatte immerhin Blumenrabatten. Aber auch hier lag Spielzeug und stand ein Kinderbuggy unter dem Vordach des Geräteschuppens.

„Willst du laufen oder fahren?“ erkundigte sich Magnus bei seiner Tochter, während er den Buggy aus dem Schuppen holte.

„Laufen!“ fand die Kleine und war schon auf dem Weg zur Gartenpforte. Magnus ermahnte sie hastig:

„Edith! Nicht alleine rausgehen, ja?“

Das kleine Mädchen blickte sich mit Unschuldsmiene zu ihm um, doch ihre Hand lag schon auf der Klinke.

„Wehe!“ lachte Magnus nur und drohte ihr spielerisch mit erhobenem Zeigefinger. Edith grinste mit blitzenden Augen zurück und drückte die Klinke ein Stück herab. Sie kam gerade in die erste Trotz- und Widerspruchphase. Das Dumme war nur, dass Magnus seine Tochter so süß fand, dass er ihr nie böse sein konnte.

„Edith!“ ermahnte er sie belustigt und wusste genau, dass er viel strenger und konsequenter hätte sein müssen. Sie quietschte vergnügt auf und drückte die Klinke ganz herab, sichtlich unbesorgt über die Folgen ihres Tuns. Bevor die Kleine noch auf die Straße hinaus laufen konnte, legte Magnus einen kurzen Sprint ein und fing sie kurzerhand ein.

„Du kleine Maus! Nichts da! Du musst doch auf mich hören, klar?“

Seit einem Dreivierteljahr war Magnus jetzt in Elternzeit zuhause. Es war schön, die kleine Edith jeden Tag um sich zu haben und ihre Entwicklung zu verfolgen. Es war ein ganz anderer Tagesrhythmus als der eines Berufstätigen. Die meiste Zeit war er mit sich und der Welt zufrieden. Nur hin und wieder vermisste er seine Arbeit als Journalist bei der Zeitung. Er hatte zwar auch während der Elternzeit die eine oder andere kleine Reportage nebenher geschrieben. Aber er ging nicht ins Büro und hatte nicht den Austausch mit den Kollegen. Die Leute, die er jetzt hauptsächlich traf, waren Eltern wie er und die Gespräche drehten sich fast ausschließlich um die Kinder. Manchmal fand er daher schon, dass seine Welt ein bisschen klein geworden war. Doch dieser Tag Anfang Oktober war zu schön, um Trübsal zu blasen. Die Sonne schien warm und es war mild draußen, fast noch 20°C. Magnus zog seine Strickjacke aus und stopfte sie in das Netz, das hinten am Buggy befestigt war. Das Netz war voll mit allen möglichen Dingen, die er auf einem Ausflug mit seiner Tochter würde brauchen können. Zu Anfang der Elternzeit war Magnus noch unorganisiert gewesen und hatte schon mal das eine oder andere vergessen. Doch jetzt, nach einem Dreivierteljahr war er quasi ein Profi.

Als er den Spielplatz erreichte, stellte er fest, dass bereits einige der anderen täglichen Besucher dort waren. Er nickte ihnen zu und setzte sich dann auf eine Bank am Rande, während Edith zu den anderen Kindern lief, um mit ihnen zu spielen.

Eine der Mütter hatte sich neben die Rutsche gestellt und half den Kleinen hinauf. Die Rutsche war klein und das Gefälle gering, so dass auch die Kleinsten sie gefahrlos benutzen konnten.

„Na, Edith? Willst du auch mal rutschen?“ lächelte die Frau an der Rutsche gutmütig und half dem kleinen Mädchen beim Hinaufklettern. Mit ihren fast zwei Jahren war Edith schon recht geschickt. Magnus staunte immer wieder darüber, was sie schon alles machen konnte, wenn man sie nur ließ. Es würde seltsam sein, wenn Edith ab Januar in den Kindergarten gehen würde. Das Jahr mit ihr zuhause war eine ganz besondere Zeit gewesen, die er nicht hätte missen wollen.

Während er noch so seinen Gedanken nachhing, kam ein weiterer täglicher Besucher des Spielplatzes vorbei. Er hieß Phillip und war ein schlaksiger, blasser Kerl mit dunklen Haaren und Brille. Seinem Aussehen nach hätte man ihn für einen Studenten halten können. Doch in Wirklichkeit war er bereits Ende Dreißig und mit seinem quirligen Sohn Mads ziemlich überfordert.

Auch wenn Phillip recht chaotisch war, mochte Magnus den Physiker gern. Er grinste unwillkürlich, als Phillip den Buggy über den Sand des Spielplatzes schob und dabei erst die Decke verlor, die auf dem Sitz lag und dann mit den Rädern stecken blieb, so dass er den Buggy fast umkippte, als er ihn mit Kraft weiterschob. Gleichzeitig sprang der kleine Mads lebhaft um Phillip herum und brachte ihn fast zu Fall.

„Pappa, Pappa, Pappa! Darf ich rutschen?“

„Jaja. Geh ruhig“, seufzte der schlaksige Gelehrte ergeben und schaffte mit Mühe die letzten Meter zu der Bank, auf der Magnus saß. Aufatmend ließ er sich darauf niederfallen.

„Was für ein Morgen! Ich bin schon fix und fertig.“

„Warum?“

„Als ich Mads heute Morgen anziehen wollte, hatte er überall kleine rote Flecken im Gesicht und auf dem Hals. Ich dachte, er hat Masern oder so was. Ich hab also bei der Kinderärztin angerufen und durfte auch gleich kommen, noch vor der Sprechstunde ...“

Magnus konnte sich die Szene lebhaft vorstellen. Ein aufgeregter Phillip und ein quengeliger kleiner Mads. Er schmunzelte verstohlen.

„Und dann? Was hat sie gesagt?“

Phillip wirkte ein wenig beschämt.

„Na ja. Sie hat ihn scharf angeguckt, einen nassen Lappen genommen und dann die ganzen Tupfen weggewischt. Es war Erdbeermarmelade. Mads war heimlich in der Speisekammer und hatte genascht. Da ist ihm wohl das Glas umgefallen und er wurde vollgespritzt.“

Magnus lachte auf.

„Hast du das schon deiner Freundin erzählt?“

Ein verlegenes Lächeln huschte über das hagere Gesicht des Physikers.

„Bloß nicht! Ich will ja nicht als Volltrottel dastehen.“

Soweit Magnus wusste, war Mads ein „Betriebsunfall“ gewesen. Phillip und Annette waren kein richtiges Paar. Sie lebten auch nicht zusammen. Nachdem sie erfahren hatte, dass sie schwanger war, hatte Annette Phillip vor die Wahl gestellt. Entweder, er würde seinen Teil der Elternpflichten übernehmen oder sie würde das Kind wegmachen lassen. Für Phillip war es keine Frage gewesen, dass er sich zu seinem Kind bekannte. Auch wenn er zuweilen etwas überfordert wirkte, schien er doch mit seiner Rolle als alleinerziehender Vater ganz zufrieden zu sein.

Eine Weile war alles ganz friedlich. Die Kinder spielten miteinander und die Erwachsenen hatten ein Auge auf sie. Auf der Nachbarbank saßen zwei der Mütter und tauschten offenbar Strickmuster aus. Gegenüber hielt eine junge, blonde Frau ein Kleinkind an den Händen und stützte es bei seinen ersten Gehversuchen. Als spürte sie Magnus' Blick, sah die junge Frau unvermittelt auf und lächelte ihm voller Wärme zu. Magnus erwiderte es unwillkürlich. Sie war sehr hübsch und kam noch nicht sehr lange zum Spielplatz. Vermutlich war sie erst hergezogen. Sie hieß Veronica, soviel hatte Magnus immerhin schon herausbekommen. Aber er war zu träge, um aufzustehen und mit ihr zu reden. Sein Blick glitt weiter über den Spielplatz und er beobachtete die dicke Selma.

Auch sie war noch nicht alt, erst Ende Zwanzig. Dennoch hatte sie bereits drei Kinder und war mit jedem dicker geworden. Das Kleinste lag noch in einem Wagen, die beiden anderen tobten über die Spielgeräte, während Selma ihnen besorgt hinterherstapfte.

„Nicht so wild, Niklas. Jonas. Aufpassen!“ dirigierte sie ihre lebhaften Sprösslinge. Magnus fand es bizarr, dass die Kinder so dünn und agil waren, während die Mutter und auch der Vater viel zu viel wogen. Im Stillen fragte sich Magnus, was ein Mann nur an so einer Frau wie Selma attraktiv finden mochte. Aber dann war Schönheit ja auch immer Ansichtssache.

Magnus selbst sah nicht schlecht aus. Er war hochgewachsen, braunhaarig und wirkte trotz seiner Größe und Statur zuweilen noch wie ein großer Junge. Braune Augen funkelten lebhaft und übermütig, wenn er gestenreich etwas erzählte. Magnus konnte sich für Dinge begeistern und hatte die Gabe, dass die Menschen ihm schnell ihr Vertrauen schenkten. Als Journalist kam ihm das natürlich zu Gute. Meist lief er in diesen Tagen recht leger herum, eine ausgebeulte Jeans, ein weites T-Shirt, Turnschuhe und eine von seinen heißgeliebten, weiten Strickjacken. Doch obwohl er sich höchstens alle paar Tage mal rasierte, schienen gerade jüngere Frauen ihn immer noch anziehend zu finden. Es schmeichelte ihm natürlich, allein er wäre nie auf die Idee gekommen, seiner Mette untreu zu werden.

Die Stimme seiner kleinen Tochter weckte ihn aus seinen Gedanken. Edith und Mads standen ein Stück entfernt bei einigen Büschen hinter denen der Wald begann.

„Will auch ‘treicheln.“

„Was macht ihr da?“ erhob sich Magnus irritiert. Auch Phillip blickte zu den Kindern.

„Da ist ein Hund“, erklärte Mads mit leuchtenden Augen. In der Tat lag ein Tier mit rötlichbraunem Fell im hohen Gras unter den Büschen, als Magnus näher kam. Edith patschte dem Tier geradewegs auf den Kopf. Es zuckte zusammen und gab ein Fiepen von sich. Entsetzt zog Magnus die Kleine von dem Fuchs fort.

„Nicht! Geht weg da! Mads!“

Der kleine Junge zuckte halb schuld bewusst und halb erschrocken zusammen.

„Wollte den Hund streicheln.“

„Das ist kein Hund. Das ist ein Fuchs!“

Der Tumult hatte auch die anderen aufmerksam gemacht.

„Ein Fuchs? Oh Gott! Der hat bestimmt Tollwut!“

„Kommt weg da, Kinder! Ganz schnell!“

Hektische, an Panik erinnernde Betriebsamkeit brach auf dem Spielplatz aus. Edith begann zu weinen. Sie verstand nicht, was sie falsch gemacht hatte. Voller Sorge betrachtete Magnus den auf der Seite liegenden Fuchs. Sein Bauch hob und senkte sich hastig, so als wäre er zu schnell gerannt. Aber vielleicht war das bei Füchsen normal. Magnus kannte sich da nicht aus. Was aber ganz sicher nicht normal war, war der Schaum, der die Lefzen des Tiers bedeckte. Auch an Ediths Hand war etwas davon. Magnus wischte es hastig fort und brachte Edith zum Buggy, wo er auch sein Handy gelassen hatte.

Rasch rief er sich das Telefonverzeichnis der Stadt im Internet auf und fand die Nummer eines Tierarztes.

„Hier ist ein ziemlich kranker Fuchs. Einige Kinder haben ihn gestreichelt. Ich hoffe, der hat keine Tollwut“, erklärte er der Sprechstundenhilfe eindringlich das Problem. Sie reichte das Telefon an ihren Chef weiter und der versprach, gleich zu kommen. Magnus gab ihm noch die Straße durch, an der der Spielplatz lag und wartete dann. Bis auf Phillip waren alle anderen verschwunden.

„Was machen wir mit dem Fuchs?“

„Den lassen wir besser in Ruhe“, entschied Magnus mitleidig. Das Tier hatte sich trotz des Trubels nicht gerührt. Bedrohlich war der Fuchs nicht. Die beiden Männer kehrten zu der Bank zurück, auf der sie bis vor kurzem friedlich gegessen hatten. Edith weinte nicht mehr. Aber sie war unruhig und zappelig. Magnus nahm eine Packung Kekse hervor und reichte sie den Kindern. Das beruhigte die beiden Kleinen fürs Erste. Dann kam der Wagen des Tierarztes. Er hatte einen großen Transportkäfig dabei, wie man ihn auch für Katzen oder Hunde verwendete.

„Wo ist denn der kranke Fuchs?“

„Da hinten“, wies Magnus ihm den Weg. Der Tierarzt beugte sich über das reglose Tier und untersuchte es vorsichtig mit Handschuhen an den Händen. Dann erhob er sich und schüttelte bedauernd den Kopf.

„Da kann ich nichts mehr machen. Der ist tot.“

Betroffen starteten Magnus und Phillip das rotbraune Tier an. Der Fuchs wirkte mager und rüdig. Sein Fell war struppig und an einigen Stellen kahl. Am linken Ohr fehlte ein Stück. Vielleicht hatte er sich mal mit einem anderen Tier gebissen.

„Was hatte er denn?“ wollte der hagere Physiker vorsichtig wissen.

„Das kann ich so nicht sagen. Ich werde den Fuchs mitnehmen und untersuchen. Falls es Tollwut war, ist das meldepflichtig. Könnte aber auch Staupe sein. Oder noch etwas anderes. Eine Vergiftung vielleicht.“

„Eine Vergiftung?“ horchte Magnus auf. Der Tierarzt zuckte leichthin die Schultern.

„Es gibt immer wieder Leute, die Rattengift in ihren Gärten auslegen.“

Der Blick des Arztes fiel auf die beiden Kinder, die friedlich auf der Bank saßen und Kekse aßen.

„Ist eines der Kinder denn gebissen worden?“

Magnus schüttelte den Kopf.

„Nein. Das zum Glück nicht.“

„Na dann.“

Der Tierarzt machte sich daran, das tote Tier in einen Plastikbeutel zu stopfen. Magnus sah ihm einen Moment lang zu, dann wollte er wissen:

„Kann ich erfahren, was der Fuchs hatte, wenn du ihn untersucht hast?“

„Ja. Von mir aus. Ruf einfach morgen oder übermorgen nochmal an.“

„Das mache ich“, versicherte der Journalist und blickte dem Tierarzt nach, als er den Müllbeutel mit dem toten Fuchs in den Kofferraum legte und dann in sein Auto stieg, um davonzufahren.

„Oh je. Was für ein Tag“, seufzte Phillip unterdessen und packte seine Sachen zusammen, die sich auf wundersame Weise über den halben Spielplatz verstreut zu haben schienen.

„Gehst du jetzt auch?“ erkundigte sich Magnus enttäuscht. Der hagre Physiker nickte.

„Ja. Mir reicht die Aufregung heute echt.“

Als er kurz darauf mit Mads im Buggy davonschob, machte sich auch Magnus daran, zu gehen. Alleine mochte er auch nicht mehr auf dem Spielplatz bleiben.

*

Mette Viberg betrachtete das kleine Bündel Mensch, das immer noch in eine orangegelbe Warnweste und zusätzlich in eine metallische Wärmefolie eingehüllt war, mit gemischten Gefühlen.

„Ist es ein Junge oder ein Mädchen?“ wollte sie schließlich von dem anwesenden Notarzt wissen. Der Mann blickte sie irritiert an.

„Ein Junge“, mischte sich der Fahrer des Krankenwagens gleichmütig ein und fügte auf Mettes fragenden Blick hin an:

„Jewgeni versteht nicht so viel Schwedisch.“

„Und wer schreibt dann den Bericht?“

Der Krankenwagenfahrer zuckte nur ungerührt die Schultern.

„Kommt schon. Keine Sorge.“

Der Kommissarin lag eine launige Bemerkung auf der Zunge, aber sie verkniff es sich doch, denn schließlich war es Sache des Krankenhauses, was für Personal sie anstellten. Ihre Schwägerin Pernilla arbeitete dort als Krankenschwester und hatte auch bereits darüber geklagt, wie schwierig es in den letzten Monaten in der Abteilung geworden war.

Der Fahrer kletterte zurück hinter das Lenkrad und der Notarzt nahm das Neugeborene mit in den Krankenwagen. Auch wenn Mette kein Arzt war, konnte sie feststellen, dass das Baby keinen Tag alt war, denn die Zeitung, in die es eingehüllt gewesen war, stammte von diesem Morgen.

Auch wenn sie sich bemühte, jeden Fall objektiv zu betrachten, gab es doch Geschehnisse, die sie nicht kalt ließen. Der Fund des Neugeborenen war so ein Fall. Sie erinnerte sich noch lebhaft daran, wie es gewesen war, als die kleine Edith auf die Welt gekommen war. Magnus war bei ihr gewesen und ein Team von freundlichen, kompetenten Frauen im Krankenhaus: eine Ärztin, eine Hebamme und Pernilla. Sie hatte sich gut aufgehoben und sicher gefühlt und die Schmerzen und die Anstrengung rasch überwunden.

Wie anders mochte es hingegen sein, ein Kind alleine ohne jede Hilfe und noch dazu irgendwo verborgen zu bekommen. Mit einem leisen Schaudern blickte sich Mette um.

„Zu welchem Haus gehört diese Mülltonne?“ wollte sie vom Müllwagenfahrer wissen, der resigniert darauf wartete, seine Arbeit fortsetzen zu können. Noch immer hing die betreffende Tonne hinten am Müllwagen und war nicht geleert worden. Der Mülllaster blockierte nach wie vor den Großteil der engen Straße. Man kam nur vorbei, wenn man mit einem Rad über den rasenbedeckten Randstreifen fuhr.

„Müsste das Ferienhaus da im Wald sein“, brummte Lykkegård und deutete einen sandigen Weg hinab.

„Folke, hast du mal nachgeschaut, ob dort jemand wohnt?“ wandte sich Mette zu ihrem Kollegen um. Der Polizist informierte sie bereitwillig, über das, was er herausgefunden hatte.

„Das Haus ist leer. Am Briefkasten steht der Name „Larsson“. Soll ich nachher überprüfen, wer das ist?“

Die Kommissarin nickte nur, dann fiel ihr noch etwas ein.

„Einbruchspuren am Haus?“

Ihr Kollege schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein. Alles fest verschlossen und unberührt.“

„Na gut. Hier können wir wohl erst mal nichts mehr machen. Lass uns zurück fahren.“

Der Müllwagenfahrer erhob sich erwartungsvoll.

„Kann ich dann jetzt weiterarbeiten? Ich hab‘ eigentlich längst Feierabend und will fertig werden.“

Mette nickte abgelenkt.

„Ja. Von mir aus.“

Während der Müllwagenfahrer den Motor des Lasters startete, kehrte auch Mette zum Polizeiwagen zurück. Ihr Blick blieb an einem alten Gebäude auf der anderen Seite des Flusses hängen. Eine alte Ziegelei, längst stillgelegt. Eine Idee kam ihr.

„Wenn wir zurück sind, schicken wir eine Streife los, die alle Gebäude im Umkreis von einem Kilometer untersucht. Vielleicht hat die Frau ihr Kind ja nicht direkt hier bekommen, sondern es nur zufällig in dieser Mülltonne entsorgt, weil sie hier vorbeigekommen ist. Und dann informieren wir alle Ärzte, Hebammen und Apotheken, dass sie die Augen offenhalten. Vielleicht erinnert sich jemand dort an etwas Verdächtiges.“
Ihr Kollege seufzte leise. Das klang nach viel Arbeit.

*